

Gärten : Schweizer sagen es mit Blumen

Autor(en): **Eichenberger, Isabelle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **31 (2004)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-909987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer sagen es mit Blumen



Klaus Fässler

Von der Balkonkiste bis zum Pflanzenbeet – Gartenfreunde scheuen weder Mühen noch Kosten. Alle Segmente zusammengerechnet, geben die Schweizer für die Verschönerung ihrer Umgebung 1,5 Milliarden Franken pro Jahr aus.

IN DER STADT WIE AUF DEM LAND blüht es auf Terrassen und Fenstern – manchmal auf Kosten des Staates, wie in der Stadt Bern, wo die Geranien von der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt werden. Wer genügend Platz hat, hat die Qual der Wahl: Gemüsegarten, Ziergarten, Biotop, Blumenwiese, Wintergarten, Pfarreigarten, englischer, französischer oder japanischer Garten. Die Gemeinden folgen dem Trend und machen sich mit beliebten Blumenwettbewerben Konkurrenz. Auf den rundum aus dem Boden schiessenden Verkehrskreiseln übertreffen sie sich mit ornamentalen Arrangements. Kurz, die Nachfrage steigt, sei es bei den Zimmerpflanzen oder Blumentöpfen, bei Zier- oder Obstbäumen, Gemüse, Rosensträuchern oder andern Stauden. In den Buchhandlungen mehren sich praktische Führer und Gartenbaupläne, die Fachzeitschriften rühmen sich steigender Auflagen.

Will man diese Tendenz jedoch in Zahlen fassen, stellen sich einige Probleme. Wie immer, wenn man hinter ein «Geschäftsgeheimnis» kommen will, lassen sich die Fachleute nicht gerne ins Gärtchen schauen. Man schätzt, dass rund die Hälfte der Familien in mehr oder weniger grossem Umfang Gemüse anbauen. «Diese These, zu der eine in Frankreich geführte Untersuchung kommt, scheint mir realistisch», kommentiert Paul-Alain Magnollay. «Gartenbau ist zu einer günstigen, nützlichen und demo-

Spröde Schweizer? Von wegen, Blummännern sind Sie!

Ausstellungen

Giardina, Zürich – 17. bis 21. März

Dieser Anlass wurde 1997 von einem Sektor der Muba ins Leben gerufen und danach abwechselnd in Basel und Zürich durchgeführt, um schliesslich als grösste Schweizer Gartenbaumesse definitiv in Zürich Wurzeln zu schlagen. 2003 hat die Giardina über 50 000 Besucher angezogen.

Giardina, Genf – 25. bis 28. März

Aufgrund ihres grossen Erfolgs wird die Giardina zum ersten Mal auch in der Romandie durchgeführt: Die Halle 7 der Palexpo Genf wird zu einem grossen Garten umgestaltet.

Lausanne Jardins 2004 – 19. Juni bis 31. Oktober

Alle vier Jahre organisiert die Stadt Lausanne ein Festival der städtischen Gärten. Diesen Sommer werden in der Waadtländer Metropole rund dreissig Projekte verschiedenen Umfangs präsentiert, parallel dazu findet im Rahmen dieser 3. Ausgabe von Lausanne Jardins eine Ausstellung im Forum d'architectures statt.

kratischen Freizeitbeschäftigung geworden, die alle sozialen Klassen durchdringt.» Der Chefredaktor von «Jardins romands» fügt hinzu, dass seine Zeitschrift (Auflage: 10 000 Exemplare) eine Leserzunahme von 20 Prozent pro Jahr verzeichnet und im ganzen Land Hobbygärtnervereine spriessen.

Ein florierender Markt

Gemäss Carlo Vercelli der Vereinigung Schweizer Gärtnermeister setzt der Markt jährlich 1,5 Milliarden Franken um. «Diese Zahl umfasst alle Erzeugnisse und steigt – vom zweiten Halbjahr und Jahrhundertssommer 2003 abgesehen – weiter an.» Zeichen dieses wachsenden Interesses: Die Gärtnereien pflanzen sich sozusagen fort und ausländische Gruppen werden in der Schweiz heimisch. Mit 80 beziehungsweise 65 Hobby- und Bastelcentern beherrschen die Riesen Migros und Coop 50 Prozent des Marktes, nimmt man Jumbo dazu, sind es bis zu 70 Prozent. Der Bereichsverantwortliche bei Coop Schweiz, Urs Jordi, bestätigt, dass die Verkäufe jährlich um mindestens zehn Prozent zunehmen. «Wir verfolgen

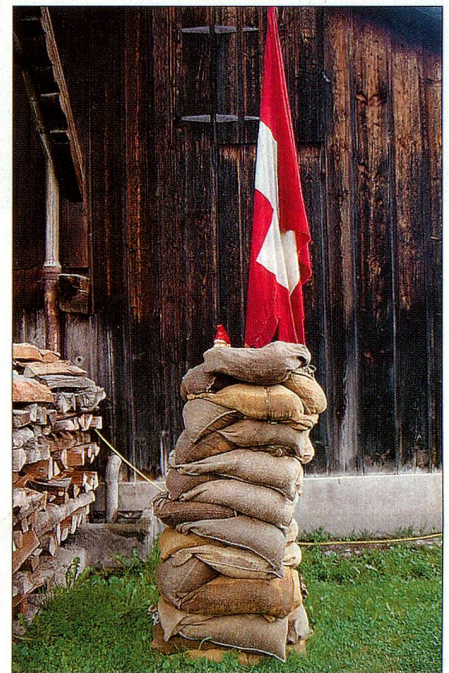
Kunstsprache

Ulrich Bloch ist als Professor für visuelle Künste am Collège Saint-Michel in Freiburg tätig. Daneben hat er sich auch als Künstler einen Namen gemacht: Er kreiert Freiluftinstallationen. Gerne erzählt er Geschichten von Plastikblumen und Gartenzweigen.

«Die Schweizer schotten ihre Gärten zu sehr ab; die dichten Hecken versperren jeglichen Einblick», bedauert Ulrich Bloch. Wie zahlreiche andere Künstler verwendet auch er Pflanzen als künstlerisches Ausdrucksmittel. Der durch seine Kindheit in der Grenzregion Basel geprägte Bloch ist überzeugt, dass Nationalität und Grenzen künstlerische Konstrukte sind.

Nachdem er sich zuerst in der Malerei betätigt hatte, kam er eher durch Zufall auf den Bereich der Garteninstallationen. Dabei arbeitet er mit Erde, Gartengeräten, Giesskannen sowie... aufblasbaren Plastikblumen. Für den Künstler «bilden dies nur nebensächliche Accessoires; was mich als Künstler wirklich interessiert, ist das Stellen von Fragen über unseren Ursprung». Ein Werkbeispiel etwa ist ein in den Boden gegrabenes Schweizerkreuz mit Leiter und Kartonkoffer – Ausgangspunkt für eine Reise «ins Innere der Erde auf der Suche nach der wirklichen Heimat». Oder: ein kleines Fort aus Sandsäcken, das eine riesige Flagge

mit weissem Kreuz schützt und aus dem ein winziger Gartenzweig nach draussen schaut. «Die Schweizer leben ein bisschen wie Gartenzweige, die sich verbarrikadieren.» Eines Morgens wurde die Vitrine der Galerie, welche diese Installation ausstellte, mit Spucke traktiert. Ulrich Bloch nahm es mit Fassung: «Das freut mich, denn ich möchte Reaktionen provozieren. Und hier hat tatsächlich jemand reagiert.» *IE*



diese Entwicklung seit 1998 und bis 2007 dürfte unser Netz 85 Center umfassen.» Die restlichen Firmen – acht grosse und rund 40 mittlere Gärtnereien, nicht zu vergessen die Blumengeschäfte – teilen sich den Rest des Kuchens.

Marc Aeby von der in der Freiburger Peripherie ansässigen Aeby-Kaderli bestätigt: «Die Leidenschaft für den Garten ist ungebrochen. Die Hälfte der Verkäufe in der Stadt machen Balkon- und Zimmerpflanzen aus, auf dem Land stellen diese einen Drittel, der Rest wird für Baumschulen ausgegeben. Was die Konkurrenz angeht, so gibt es noch Platz, sofern man festen Boden unter den Füßen hat und auf eine gute Qualität Wert legt.» Aber der Direktor der Freiburger Gärtnerei bedauert, «dass heute bei den Floristen die gleiche Entwicklung zu beobachten ist wie in den 70er-Jahren in der Landwirtschaft oder im Detailhandel: Sie gehen allmählich ein».

Andere Gewohnheiten

Für Héléne Schilliger, Direktorin der in der Romandie tätigen Schilliger SA, hat sich das Kundenverhalten verändert. «Während der grosse Ansturm früher jeweils Ende Sommer und im Herbst stattfand, boomt das Geschäft heute im Frühling. Sobald es wärmer wird, haben die Leute Lust auf Blumen und Grünes und wollen draussen arbeiten – und dabei sind schnelle Resultate gefragt. Schlechtes Wetter schlägt sich sofort in den Verkaufszahlen nieder.» Marc Aeby dazu: «Um saisonbedingte Tiefen zu überwinden, müssen wir Boutiqueprodukte, d. h. sonstige Dekorationsartikel entwickeln, um unsere Bilanz auszugleichen.» Die wachsende Nachfrage nach «Prêt-à-fleurir»-Produkten widerspiegelt den Geist der Konsumgesellschaft, der jetzt auch den Garten erfasst hat. «Wenn die Leute mehr Geld ausgeben, so auch deshalb, weil ihnen die Geduld fehlt. Sie kaufen immer weniger Samen oder Setz-

linge und nehmen einen höheren Preis für ausgewachsene oder blühende Pflanzen in Kauf. Für Bäume und Sträucher gilt dasselbe. Man zieht es vor, grösser und teurer einzukaufen», berichtet H el ene Schilliger.

Garten im Wandel

Für den Ethnologen Jérémie Forney hat der Garten seine ursprüngliche Rolle verloren. Die grossen Anpflanzungen von einst verschwinden zunehmend, wo sie nicht Bestandteil des Einkommens sind. Neben den Bauern, die den Verkauf ab Bauernhof vortreiben (der effektiv zunimmt), sieht man nicht selten Betriebe, die heute von Rasen oder Betonpl atzen umgeben sind, wo früher noch Blumen und Gemüse sprossen. «Der Garten dient nicht länger dem Unterhalt der Familie, sondern ist zum Hobby geworden», schliesst der Ethnologe. Oder eine Therapie für gestresste Städter ... Angesichts der Preise für einen Salatkopf lohnt sich die aufwändige Gartenarbeit kaum. Umso mehr, als es weniger Münder zu stopfen gilt als früher. Wieso also nicht einfach ein Vergnügen draus machen?

Eine Leidenschaft in Zahlen


- Gemäss Bundesamt für Statistik haben sich im Jahr 2000 13,1 Prozent der Bevölkerung jeden Tag, 37,6 Prozent jede Woche einmal dem Handwerk oder der Gartenarbeit gewidmet.
- Auf einen Durchschnitt von 7418 Franken Auslagen entfallen in einem Haushalt von 2,4 Personen 532 Franken auf die Freizeit, davon 35, d. h. 0,5 Prozent der Gesamtausgaben, auf Gartenbauerzeugnisse.
- Der grüne Sektor zählt 1641 Unternehmen (Floristen eingeschlossen), die insgesamt über 7000 Personen beschäftigen.

Ein Bedürfnis nach Natur

François Felber vom Botanischen Garten in Neuenburg unterstreicht den Erfolg von Blumenausstellungen und anderen Grossanlässen. «Unsere Besucher verspüren ein grosses Bedürfnis nach Natur, wobei sie eine gepflegte und gezähmte Natur dem Wild-

wuchs vorziehen. Auch das Bedürfnis, im Freien aktiv zu sein, nimmt zu», ergänzte Paul-Alain Magnollay, Chefredaktor von «Jardins romands». «Die Leute haben weniger Lust auf Beschaulichkeit, sondern wollen selbst Hand anlegen, was sich im Garten optimal verwirklichen lässt.» Zurück zu unseren ländlichen Wurzeln? Oder der Wunsch, den Wucherungen der städtischen und virtuellen Zivilisation zu entfliehen?

Letzteres trifft wohl zu. Die Lust auf Land als eine Art Labor, um «ein anderes Lebensmodell zu entwickeln», meint der französische Anthropologe Jean-Didier Urbain*. Für ihn wird der Garten «zu einem polyvalenten Raum», der das Haus vergrössert.

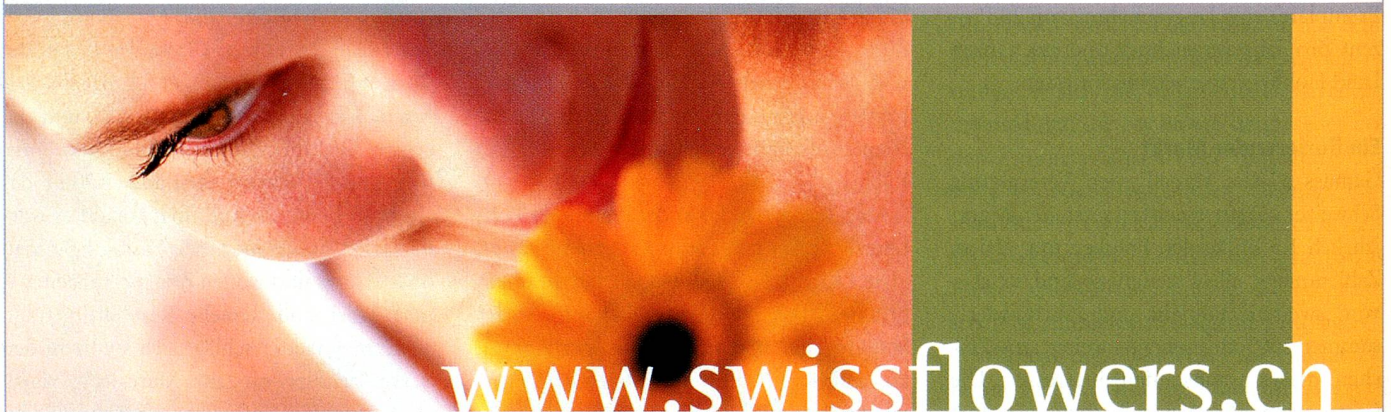
Isabelle Eichenberger 

* Urbain, Jean-Didier: Paradies verts.

D esirs de campagnes et passions r esidentielles. Verlag Payot.

 bersetzt aus dem Französischen.

**Sind Ihre Lieben in der Schweiz geblieben ?
Schicken Sie Ihnen doch einfach ein paar Blumen !**



www.swissflowers.ch

Einfach, schnell und sicher...



swissflowers.ch
the easy way